

6-1-1938

Kleine Danielstudien

L. Fuerbringer

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Fuerbringer, L. (1938) "Kleine Danielstudien," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 9 , Article 41.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol9/iss1/41>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Kleine Danielstudien

3. Daniel unter Nebukadnezar, Belsazar und Darius

Der Wahnsinn des Königs, Kap. 4

Mit Recht gilt Nebukadnezar als einer der mächtigsten Herrscher und gewaltigsten Eroberer aller Zeiten; und doch ist eigentlich nur wenig Nachricht von seiner Lebensgeschichte, seinen Kriegszügen und sonstigen Ereignissen auf uns gekommen. Er regierte von 605 bis 562, befehligte aber wohl schon seit 609 die babylonischen Armeen. Der etwa achtzig Jahre nach dem Tode Nebukadnezars geborne Geschichtsschreiber Herodot, der Vater der Weltgeschichte, der die gewaltigen Prachtbauten Nebukadnezars in Babel noch gesehen und beschrieben hat, hat sonst nichts von ihm mitgeteilt, nicht einmal seinen entscheidenden Sieg bei Mardemisch 606. Und von dem, was zwei andere Schriftsteller, der babylonische Priester Berossus (um 280 vor Christo) und sein Schüler, über ihn geschrieben haben, sind nur Bruchstücke auf uns gekommen. Nur von Nebukadnezars großartigen Bauten zeugen noch die Inschriften seiner Tonglinder und die aus dem jahrhundertlangen Schutt wieder ausgegrabenen Ziegelsteine. Als er nämlich die wichtigsten unter seinen kriegerischen und politischen Unternehmungen erfolgreich vollendet hatte, als er das babylonische Weltreich zum „Hammer der ganzen Welt“, Jer. 50, 23, zur „Mute der Gottlosen“, Jes. 14, 5, und die Stadt Babylon zur Weltstadt gemacht hatte, richtete er sein Augenmerk besonders auf die äußere Verbesserung und Verschönerung dieser Hauptstadt. Der vermessene Gedanke der ursprünglichen Gründer Babels, den wir schon 1 Mos. 11, 4 hören: „Wohlauf, laßt uns eine Stadt und Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen“, „daß wir nicht zerstreut werden über die ganze Fläche der Erde“, befehlte auch ihn. Gerade in bezug auf sein stolzes Bauprogramm sprach Babel: „Ich bin eine Königin ewiglich“, Jes. 47, 7. Und so war in Babel Raum für eine große, intensive Tätigkeit dieses gewaltigen Herrschers; denn etwa hundert Jahre vorher, ums Jahr 702, hatte der König Sancherib von Assyrien Babel erobert und dort in blinder Wut eine furchtbare Verwüstung angerichtet, hatte die Bewohner haufenweise erschlagen, die Schatzhäuser geplündert, die Götterbilder zerbrochen. Er sagt selbst in seinem stolzen Bericht, wie alle diese Großkönige und ganz besonders Sancherib rühmendig sind, wenn sie auch ihre Niederlagen verschweigen: „Stadt und Häuser zerstörte ich, verwüstete sie vom Fundament bis zum Dach, verbrannte sie im Feuer, Mauer und Wall und Tempel; die Türme samt und sonders riß ich ein und warf sie in den Kanal Arakhtu; durch die Stadt hin grub ich Gräben und vertilgte ihre Stätte durch Wasser. Den Bau ihres Fundaments vernichtete ich; größer denn die

Einfurt machte ich ihre Zerftörung.“¹⁾ Und nun ging Nebukadnezar ans Werk, Babel zur glänzendften Stadt der Welt zu machen. Er umgab die große Stadt, deren Umfang nach Herodot 56, nach dem griechifchen Gefchichtfchreiber Herodot 42 Meilen betrug, mit einem breiten Fefunggrabem und mit doppelten Schuhmauern, die zum Teil 400 Fuß hoch und 100 Fuß breit waren. Diefe Mauern trugen zahlreiche Türme und waren an jeder Seite mit 25 Lören verfehen, erregten fo das Staunen der Welt, wie Jeremias in feiner erfchütternden Gerichts predigt, Kap. 51, 58, andeutet, und machten Babel zu einer faft uneinnehmbaren Fefung.

Während nun Nebukadnezar mit der Ausführung diefer Baupläne befchäftigt war und in feinem Palafte in Glück und Frieden lebte, Kap. 4, 1, hatte er auf feinem Lager ein feltfames Traumgeficht, das Geficht von einem großen, fruchtbeladenen Baum, auf dem die Vögel des Himmels nifteten und unter dem die Tiere des Feldes Schutz und Schatten fanden. Aber plötzlich fuhr ein heiliger Wächter vom Himmel herab und rief mit lauter Stimme, V. 11: „Hauet den Baum um und behauet ihm [fchlaget ab] die Äfte und ftreifet ihm das Laub ab und zerftreuet feine Früchte, daß die Tiere, fo unter ihm liegen, weglaufen und die Vögel von feinen Zweigen fliehen.“ Nur der Wurzelftod folte in der Erde bleiben, aber mit eifernen und ehernen Ketten gefeffelt werden; vom Tau des Himmels folte er beneht werden und mit den Tieren das Kraut der Erde effen. Sein Menschenherz folte ihm genommen und ihm ein viehifches Herz gegeben werden, fieben Zeiten lang.

Beim Erwachen erinnert fich Nebukadnezar diefes Traums, der offenbar eine Unglücksbotschaft für ihn bedeutete. Man würde erwarten, daß er nun gleich den Daniel hätte rufen laffen, den bewährten Traumdeuter; aber er tut es nicht. Er ift ein echtes, getreues Menschenkind. Wir Menschen fcheuen uns, die nackte, unverhüllte Wahrheit zu erfahren, wenn wir ahnen, daß fie betrübend oder nachteilig für uns ift. Jeder Arzt kann dies aus feiner Praxis beftätigen. So ließ Nebukadnezar feine heidnifchen Traumdeuter kommen, die gewiß auch den fchlimmen Sinn des Traums erkannten, die aber in kluger Weife fich aus der Verlegenheit zogen und dem König sagten, daß fie den Traum nicht deuten könnten. Nun wird auch Daniel gerufen, und Nebukadnezar erzählt ihm den Traum. Daniel ift zuerft ganz ftarr und ftumm vor Entfehen. Er verfteht den Sinn des Gefichts, aber er fcheut fich zunächft, dem Nebukadnezar die harte Wahrheit ins Geficht zu fagen. Doch auf Breden des Königs deutet er ihm dann den Traum, fagt ihm: „Der Baum, den du gefehen haft, . . . das bifft du, König“, V. 17, 19, und kündigt ihm an, wie alles in Erfüllung gehen werde.

1) Würdter-Deliffch, Gefchichte Babyloniens und Affyriens, S. 201, 202, zitiert bei Stofmann, Die Erlebniffe und Gefichte des Propheten Daniel, S. 61, dem wir überhaupt in diefer Befchreibung vielfach folgen.

Er werde aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen werden und bei den Tieren des Feldes wohnen, grünes Futter werde seine Nahrung sein, und vom Tau des Himmels werde er benetzt werden. So würden sieben Zeiten über ihn dahingehen — wir begegnen hier schon der Siebenzahl, über die später etwas zu sagen sein wird —; aber das Königtum würde ihm bleiben und ihm wieder zuteil werden, so bald er erkennen werde, daß der Himmel die Gewalt habe. Und Daniel gibt ihm den guten Rat, B. 24: „Rache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit und ledig von deiner Missetat durch Wohlthat an den Armen“, eine Stelle, die in der Apologie der Augsburgerischen Konfession von Melanchthon gegen die römische Werklehre zur rechten Deutung gebracht wird, über die auch Luther einmal eine Disputation gehalten hat: „Ob Daniel den Werken die Rechtfertigung zuschreibt, indem er sagt: ‚Rache dich los von deinen Sünden durch Almosen.‘“²⁾ Melanchthon legt nämlich erstlich dar, wenn wir seine längere Ausführung kurz zusammenfassen: Das Gesetz kann niemand halten ohne Glauben. Niemand kann Gott gefallen ohne Glauben an Christum. Wenn darum die Schrift der Werke gedenkt, so will sie das Evangelium und den Glauben mit eingeschlossen haben. Zweitens, alle solche Sprüche sind Predigten von der Buße. Zu einer rechten Buße gehört nicht allein, daß man das Gesetz predige, sondern es muß dazukommen das Evangelium. Darum soll man die Worte Daniels nicht auf das bloße Werk, auf die Almosen, beziehen, sondern auch den Glauben ansehen. Daniel weiß ferner von dem künftigen Samen Christus. Er sagt mit Recht: „Löse deine Sünden“; daraus folgt aber nicht, daß wir der Sünden loswerden um unserer Werke willen. Er setzt auch nicht allein die Werke, sondern spricht: „Löse deine Sünden mit Gerechtigkeit“, das ist, mit Glauben gegen Gott, Hebr. 10, 38. Dazu tu auch gute Werke. Warte deines Amtes.³⁾

Nun vergingen Monate, und es trat nichts Besonderes ein. Nebukadnezar beruhigte sich wohl, benutzte die Gnadenfrist nicht zur Einkehr bei sich selbst und zur Umkehr von seinem bösen Wege, sondern vollendete wohl gerade jetzt seine großen, stolzen Bauten. Er errichtete sich einen majestätischen Herrschersitz, das sogenannte Schloß, und zwar innerhalb fünfzehn Tagen, um der Welt einen Beweis seiner grenzenlosen Macht zu geben. Er hatte wohl große Mengen von Menschen aus den von ihm eroberten Ländern herangezogen und unermessliche Schätze, die er als Beute bei seinen Eroberungszügen und durch drückende Steuern zusammenbrachte, wie Jesaias andeutet, Kap. 14, 3. 4. Und eines Tages überschaut er nun von seinem Palaste aus die riesige Weltstadt, die durch den Euphrat in eine östliche und in eine westliche Hälfte geteilt war.

2) VI, 942. Vgl. auch Luther zu Gal. 3, 10, IX, 354, wo er in ähnlicher Weise wie Melanchthon argumentiert.

3) *Triglotta*, S. 192—196. Müller, *Symbolische Bücher*, S. 131.

Da stand das von ihm wiederhergestellte und vollendete Hauptheiligtum des Gößen Nebo mit einem etwa 235 Fuß hohen Tempelturm.⁴⁾ Seine sieben übereinanderliegenden Stockwerke waren den Gottheiten der Planeten: Saturn, Venus, Jupiter, Merkur und Mars, sowie dem Mond und der Sonne geweiht. An einer andern Stelle lagen die von ihm angelegten sogenannten schwebenden, hängenden Gärten, die terrassenförmig auf einem gewaltigen Unterbau ruhten, dessen hohe Säulen einen freien Durchblick gewährten. Zur Bewässerung der schönen Gewächse wie auch zur Speisung der Springbrunnen dienten Pumpwerke und Wasserleitungen, die mit dem Euphrat in Verbindung standen. Hinter den schwebenden Gärten stand der Tempel Merodachs oder Merodachs, des Stadtgottes von Babel, an Stelle eines uralten Turmes errichtet, der aus Lehmziegeln erbaut, aber im Laufe der Zeit verfallen war. Vielleicht war das der aus der babylonischen Urgeschichte bekannte Turm zu Babel, 1 Mos. 11. 85 Millionen Ziegelsleine waren nötig für diesen Riesenbau; seine Wände, die mit glasierten Ziegeln bekleidet waren, leuchteten in tiefblauer Farbe. Noch andere Heiligtümer und Bauten hatte Nebukadnezar errichtet, und nun fragte er — nach dem Grundtext ist es eine Frage — in gottbergeffener Selbstüberhebung: „Ist das nicht die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause durch meine große Kraft, zu Ehren meiner Herrlichkeit?“ B. 27. Und da kommt eine Stimme vom Himmel und ruft ihm zu: „Dir wird gesagt, König Nebukadnezar: Das Königtum ist von dir gewichen“, B. 28, und kündigt ihm das harte Schicksal an, das Daniel ihm zwölf Monate zuvor prophezeit hatte, B. 26. Und zu derselben Stunde überfällt den Vermessenen die Nacht des Wahnsinns. Er meint ein Tier zu sein und sucht auf der Viehweide seine Nahrung. Und indem er nun Tag und Nacht unter freiem Himmel sich aufhält, wird sein Haupthaar groß und lang wie Adlersfedern, und seine Nägel wachsen wie Vogelflauen. Wie lange diese graufige Art von Wahnsinn gedauert hat, läßt sich nicht näher sagen; aber auch in babylonischen Berichten finden sich, wenn auch nur dunkle, Andeutungen.⁵⁾ Daß man die Krankheit des Wahnsinns als eine Art Schande ansieht und darum verheimlicht, ist ja bekannt genug und läßt sich mit vielen Beispielen auch aus unserer Zeit erhärten. Wer die Regierung geführt hat, wird auch nicht weiter gesagt. Aber nach Ablauf der verhängten Zeit der Demütigung werden Nebukadnezars Sinne wieder klar, er hebt seinen Blick himmelwärts und lobt den Höchsten, dessen Macht unvergänglich ist und dessen Herrschaft von Geschlecht zu Geschlecht währt. Und zum Dank gegen den Allerhöchsten, der ihn aus

4) Der Name dieses Gößen findet sich in seinem eigenen Namen, in dem Namen seines Vaters Nabopolassar und in dem Namen seines Nachfolgers Nabonid, von dem später noch die Rede sein wird.

5) Hommel, Die Abfassungszeit des Buches Daniel und der Wahnsinn Nabonids. Theologisches Literaturblatt 23 (1902), 145.

tiefem Elend errettet hat, sendet er einen Bericht über seine Erkrankung und Genesung in alle Gebiete seines großen Reichs, Kap. 3, 31—33, in der englischen Bibel nach besserer Kapitel- und Verseinteilung, Kap. 4, 1—3. Der Wortlaut dieses Berichts ist sehr merkwürdig. Er ist von Nebukadnezar veranlaßt, aber von Daniel verfaßt. Er beginnt in der ersten Person: „Ich, Nebukadnezar, . . . ich sah einen Traum“ usw., Kap. 4, 1. 2. 15. Dann wird in der dritten Person fortgeführt, B. 25—30, im Englischen B. 28—33. Nebukadnezar sagt nicht mehr „ich“, denn er ist kein Ich mehr und erzählt das Vorkommnis ganz objektiv. Aber schließlich kehrt die erste Person wieder, B. 31—34, im Englischen, B. 34—37: „Nach dieser Zeit hub ich, Nebukadnezar, meine Augen auf und kam wieder zur Vernunft, . . . auch zu meinen königlichen Ehren, zu meiner Herrlichkeit und zu meiner Gestalt.“ Hier heißt es wieder „ich“; denn Nebukadnezar ist wieder ein Ich. Das ist ein feiner Punkt der Darstellung, den Kliefoth und andere Ausleger gut erkannt haben. Und der Schluß des Berichts klingt in dem schönen Lobpreis aus: „Darum lobe ich, Nebukadnezar, und ehre und preise den König vom Himmel. Denn alle sein Tun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht; und wer stolz ist, den kann er demütigen“, B. 34.

In neuerer Zeit hat man gerade über den Inhalt dieses Kapitels gespottet und das Vorkommnis als unglaublich bezeichnet, sowohl in gelehrten wie in populären Schriften. Wenn Cornill die Gütlichkeit und Glaubwürdigkeit des Buches Daniel angreift, so sagt er ganz rüchhaltlos und erhaben: „Die Unmöglichkeit der in Kapitel 3 und 4 dem Nebukadnezar und Kap. 6 dem Darius zugeschriebenen Ebitte, die Unfinnigkeit des Verlangens Nebukadnezars, Kap. 2, und die Unglaublichkeit einer durch Wahnsinn erzeugten siebenjährigen Regierungsunfähigkeit dieses Königs bedarf gar keiner Begründung.“⁶⁾ Aber eine genauere Untersuchung zeigt, daß auch hier eine ganz wahrheitsgetreue Schilderung vorliegt. Der Wahnsinn Nebukadnezars war ein Zustand, wie er auch jetzt noch vorkommt: Größenwahn, Cäsarenwahnsinn, megalomania. Und gerade auch diese Form des Wahnsinns, daß man sich einbildet, ein Tier zu sein, und dabei die Weisen und Gewohnheiten des betreffenden Tiers befolgt, der sogenannte Wolfswahnsinn, Lycanthropie, Hykomanie, lycomania, ist noch jetzt gar nicht selten, und wir könnten genug Beispiele dafür anführen. Aber wir wollen lieber andere reden lassen. Der seinerzeit bekannte und vielgenannte Theolog und Wissenschaftler George Frederic Wright, erst Professor des Neuen Testaments, dann Inhaber der besonders für ihn kreierten Professur „of the Harmony of Science and Revelation“ in Oberlin, Ohio, handelt ausführlich darüber und sagt unter anderem⁷⁾: „In the Book of Daniel we find ourselves moving, so far as we can verify the state-

6) Einleitung in das Alte Testament, S. 258.

7) *Scientific Confirmations of Old Testament History*, S. 41—48.

ments, in a most remarkable environment of historical reality. The scenes which are brought before us are perfectly in accord with the manners and customs of the people and with the characteristics of the dynasties to which they relate. In this respect they bear the marks of a contemporary document. So great were the changes which took place between the earlier parts of Daniel's career and its closing scenes that we may pronounce it a literary impossibility for fiction of any sort to have so perfectly simulated the facts of the time as does the historical part of the Book of Daniel. The objections which are made to its historical character are almost wholly based upon repugnance to the admission of miracles into the circle of our beliefs or to an undue magnifying of small apparent discrepancies which can be easily explained away. As to the miraculous events, they are not of a character to have been noticed by the national historians of Babylonia; and whether they are too improbable to be believed will depend entirely upon the importance of the religious crisis which had then come to the Lord's chosen people. We should therefore have to discuss that question upon general principles, which we cannot well delay to do here. Limiting ourselves to one of the most striking and apparently improbable statements, we note that the account of Nebuchadnezzar's abasement given in the Book of Daniel proves, in the light of modern medical science, to be strictly in accordance with the probabilities connected with a certain form of mental disorder. As is shown in a learned article of Dr. Merrins,⁸⁾ it was a case of melancholia, such as is quite likely to affect a man of his character; for this disease, like death, loves a shining mark. As appears both from Scripture and monumental records, Nebuchadnezzar was a man of immense intellectual power and of marked religious devotion. But his successes, both in foreign conquests and in the development of all the interests of Babylonia, coupled with his autocratic power, appear to have made of him a megalomaniac. At the zenith of his power he frequently gave way to terrible outbursts of passion, as in his treatment of the wise men of Babylon who were unable to interpret his dream, and in his consigning Shadrach, Meshach, and Abednego to the fiery furnace; while his growing spiritual pride exhibits itself in setting up an enormous golden image (probably of himself) on the plain of Dura and commanding every one to worship it. The climax of his spiritual pride appeared in his exalting himself against the Most High and openly expressing the conviction that all this greatness and glory had been won by the strength of his own right arm. 'Is not this great Babylon which I have built for the royal

⁸⁾ Merrins war der Direktor eines staatlichen Irrenasyls in New York, und der Artikel findet sich in der Zeitschrift *Bibliotheca Sacra*, 1905, S. 601—625.

dwelling-place by the might of my power and for the glory of my majesty?" As is natural in such cases, it was from the summit of self-exaltation that he plunged into the depths of despair. The results which followed are by no means uncommon. During these periods of depression the victim of melancholia frequently withdraws himself from the world until 'at last he sinks into a state of stolid stupor, is wholly absorbed in his mental agony, is confused as to his personal identity, neglects to eat, and is careless and dirty in his appearance and habits.' His eating grass and suffering the hair and nails to grow give a vivid impression of the depth to which his melancholia had driven him. . . . 'As to restoration to sanity, the prognosis in cases of melancholia is favorable, much more so than in any other form of insanity. A majority of the patients recover, even at an advanced age and after years of the most intense mental disorder. And recovery is often so very complete that the highest and most active brain work is performed, and so permanent that a relapse never occurs during a long subsequent life. . . . Neither is the king's remembrance of the circumstances of his degradation and of the causes which led to it very remarkable. Patients on recovery are often able to tell what was their mental state immediately prior to their madness, and some are able to describe the whole course of their disease with its various delusions. Nebuchadnezzar knew his reason had been dethroned, and why the judgment came upon him, and after his recovery he was a better man. As in the case of King Lear of the dramatist, the madness has been purgatorial.'

Russet in seinem gelehrten Werke⁹⁾ stellt eine eingehende Untersuchung auch über diesen Punkt an, die mit den folgenden Worten beginnt: "It is now conceded that the madness of Nebuchadnezzar agrees with the description of a rare sort of disease, called lycanthropy, from one form of it, of which our earliest notice is in a Greek medical writer of the fourth century after our Lord, in which the sufferer retains his consciousness in other respects, but imagines himself to be changed into some animal and acts, up to a certain point, in conformity with that persuasion. Those who imagined themselves changed into wolves howled like wolves, and (there is reason to believe, falsely) accused themselves of bloodshed. Others imitated the cries of dogs; it is said that others thought themselves nightingales, lions, cats, or cocks, and these crowed like a cock. It was no dissimilar form of disease that others imagined that their bodies were, wholly or in part, changed into some brittle substance, whence they avoided contact lest they should be broken. Others had other similar delusions, varying incidentally from each other."

9) *Daniel the Prophet. Nine lectures*, S. 360—369

Aus neuester Zeit ist interessant, was der bekannte Gelehrte und Missionsarzt Albert Schweizer von den sogenannten Leopardenmenschen in Afrika berichtet: „Die Gesellschaften der Leopardenmenschen sind über die ganze Westküste Afrikas verbreitet. Die Missionare von Duala erzählten mir, daß sie in Gegenden kommen, die seit Monaten so unter dem Terror der Leopardenmenschen stehen, daß sich nach Anbruch der Dunkelheit niemand mehr aus der Hütte wagt. Vor zwei Jahren verübte ein Leopardenmensch noch einen Mord auf der Missionsstation Lambarene“ (der Missionsstation, auf der Schweizer wirkt). „Leopardenmenschen sind Menschen, die von dem Wahne besessen sind, daß sie eigentliche Leoparden seien und als solche Menschen töten müssen. Bei ihrem Morden suchen sie sich als Leoparden zu benehmen. Sie gehen auf allen vieren; an die Hände und Füße binden sie sich Krallen von Leoparden oder Krallen von Eisen, um Spuren wie Leoparden zu hinterlassen; ihren Opfern verletzen sie die Halsschlagader, wie es der Leopard tut.“¹⁰⁾

So wird auch hier die Wahrheit der Bibel durch moderne Beobachtung bestätigt.

Die Handschrift an der Wand, Kap. 5

Nebukadnezar starb im Jahre 562 vor Christo nach einer Regierungszeit von mehr als vierzig Jahren. Es folgt nun im Buche Daniel eine Lücke in der Geschichte; denn das Buch ist nicht dazu bestimmt, eine genaue chronikemäßige Weltgeschichte darzubieten. Das 5. Kapitel erzählt von Belsazer, dem Nachfolger Nebukadnezars, aber wohl kaum sein leiblicher Sohn und unmittelbarer Nachfolger, sondern der Sohn Nabonids oder Nabunaid. Das ist freilich ein historisch-kritischer Punkt, der eine längere Untersuchung erfordert. Nebukadnezar war gottlos, als er sich selbst vergötterte, aber Belsazer ist noch gottloser und lästert auch den wahren Gott. Er veranstaltet eine großartige Festlichkeit, ein glänzendes Hoffest. Bei solchen Gelegenheiten sollte das Volk recht die Freigebigkeit seines Herrschers und die Herrlichkeit seiner Regierung erkennen. Nach einer Mitteilung des griechischen Arztes und Geschichtsschreibers Atesias ließ ein Perserkönig täglich 15,000 Menschen von seiner Tafel speisen. Alexander der Große lud einmal 10,000 Gäste zu einem Hochzeitsmahl. Und was der Perserkönig Xasveros oder Xerxes tat, ist aus dem ersten Kapitel des Estherbuchs bekannt. Daß an solchen Festen geprahlt und geschlemmt wurde und daß der Wein in Strömen floß, zumal in dem üppigen Babel, wie Jer. 51, 39 und Hab. 2, 5. 15. 16 die Stadt und das Volk schildern, war selbstverständlich. In Babel pflegten, wie die Geschichtsschreiber berichten, auch die Frauen an solchen Gastmählern teilzunehmen. Der König saß dabei auf einem erhöhten Platz vor der Festgesellschaft. Es ging hoch her, und im Übermut des Aufwaches ließ Belsazer die heiligen goldenen Gefäße herbeiholen, die

10) Mitteilungen aus Lambarene, 1. Heft, S. 18.

sein Vater aus dem Tempel Jehovahs zu Jerusalem geraubt und in das Schatzhaus seines Gößen gestellt hatte, Dan. 1, 2. Diese wurden mit Wein gefüllt, von Tisch zu Tisch herumgereicht, und dabei wurden von dem König, seinen Weibern und seinen Gewaltigen Loblieder zu Ehren ihrer Gößen angestimmt. Das Ganze sollte ein Zeichen des Triumphs seiner Gößen über den Gott des Himmels sein. Es lag also darin eine zweifache Lästerung und frebelhafte Herausforderung des Allerhöchsten, der Mißbrauch der heiligen Gefäße und die Verherrlichung der babylonischen Gößen. Da erblickte der König plötzlich dem Kronleuchter gegenüber die Finger einer Hand, die geheimnisvolle Schriftzeichen auf die weißgetünchte Wand des Festsaals schrieben. Die Finger schaute er wohl allein, die Schrift aber sahen auch alle seine Gäste. Da hört der König und das wußte Treiben auf. Der König wird leichenblau, und seine Knie beben. Er läßt schnell die Wahrsager und Zeichendeuter holen und verspricht ihnen hohe Belohnung; aber sie können weder die merkwürdige Schrift entziffern noch ihren Inhalt erklären. Da erschrickt Belsazer noch mehr, und seinen Gewaltigen wird bange. Aber nun kommt die Königinmutter herein, die Wittve Nebukadnezars, die nach morgenländischer Sitte in hoher Achtung am Hofe stand und großen Einfluß hatte. Sie erinnert den König daran, daß in seinem Reiche ein rechter Traumdeuter sei, Daniel. Und Daniel liest und deutet nun die merkwürdige Schrift: „Mene, mene, tekel, upharfin“, auf deutsch: „Gezählt, gezählt, gewogen und Teilende oder in Stücke“; im Englischen: „Numbered, numbered, weighed, and in parts, or divided.“ Der Spruch besteht aus eigentümlich gebildeten aramäischen Worten, von denen jedes ein Gewicht bezeichnet. In dem letzten Wort, „upharfin“, ist das u die bekannte Verbindungspartikel Vav, und „parsin“ ist der Plural von „peres“, Halbmine. Bei der Deutung setzt Daniel den Singular, peres, ein. Der Sinn der Worte ist: „Mene“; Gott hat die Tage deines Königtums gezählt und ihm ein Ende bereitet. „Tekel“; du bist auf der Waage gewogen und zu leicht erfunden worden. „Peres“; dein Reich ist zerteilt und den Medern und Persern gegeben. Es liegen in dieser Inschrift offenbar Wortspiele vor, und jedes Wort hat außer der Bezeichnung eines Gewichts noch eine andere Bedeutung. „Mene, mene“ bezeichnet eigentlich Mine, ein Gewicht, und das Wort wird wiederholt des Nachdrucks wegen oder auch, um zwei Versglieder von je zwei Wörtern zu erhalten; aber es heißt auch: Deine Zeit ist dir von Gott zugemessen, deine Tage sind gezählt, sie sind bald abgelaufen. „Tekel“ ist wieder ein Gewicht, ähnlich dem Sekel, shekel, der Juden, aber es heißt auch gewogen und leicht. „Pharfin“ heißt eigentlich peres, Peresgewichte; aber dann auch zwei Teile. Und das Wort klingt ganz und gar wie „Perser“ und läßt in unheimlicher Weise durchtönen, daß es die Perser sind, die das babylonische Reich zerteilen werden, wie B. 28 ausdrücklich sagt und erklärt. Dieses „Mene, mene, tekel“ ist das merkwürdigste Wortspiel der ganzen Weltgeschichte. Es ist

auch das weltberühmteste, und die Geschichte, die ihm zugrunde liegt, hat der begabte, aber gottlose jüdische Dichter Heinrich Heine in sein bekanntes Gedicht gegossen, das den leichtsinnigen Ton des ganzen Gastmahls so geschickt nachahmt. Der biblische Bericht fügt noch hinzu, daß Belsazar den Daniel hoch ehrte, aber in derselben Nacht noch getötet wurde. Und auch was die Schrift gesagt hatte, ging in Erfüllung. Im Osten Babyloniens war der persische Fürstsohn Kores herangewachsen, den Gott zum Vollstrecker des Gerichts über Babel, zum Erben der Weltherrschaft und zum Befreier des gefangenen jüdischen Volkes bestimmt hatte. Von ihm hatte Jesaja das große Wort gesprochen, Kap. 45, 1—8, auf das wir schon kurz Bezug genommen haben (Aprilheft, S. 276) und das buchstäblich in Erfüllung ging. Und als erste Großtat nahm Cyrus durch seinen Feldherrn Gubaru oder Gobryas — das wird wohl der biblische Darius der Meder sein — die Stadt Babel in Besitz. So endete die babylonische Weltherrschaft, um der medo-persischen Platz zu machen. Babel wurde zwar nicht plötzlich und völlig zerstört, aber da es nicht mehr die Hauptstadt eines Weltreichs war, nahm seine Bedeutung, sein Reichtum und seine Einwohnerzahl allmählich ab. Die Kanäle, die Nebukadnezar gegraben hatte, versumpften und versandeten, Jes. 14, 23, die Straßen der Stadt wurden menschenleer, und die herrlichen Tempel und Paläste zerfielen. Als Christus geboren wurde, war es, wie der Geograph Strabo sagt, „größtenteils verödet“, und schließlich wurde die herrliche Pracht der Chaldäer, Jes. 13, 19, zu einem Trümmerhaufen, so daß Schakale und andere Wüstentiere in ihren Palästen heulten und Eulen in ihren Häusern wohnten. Wo einst Belsazars Gäste geschwelgt und ihre Götzen gepriesen hatten, wurde es so öde, so einsam und totenstill, daß auch die Araber keine Zelte aufschlugen, noch die Hirten sich da aufhielten, Jes. 13, 20—22. Babylon hat auch keine Auferstehung erlebt, bis in neuerer Zeit der deutsche Forscher Koldewey dort ausgegraben und durch seine Ausgrabungen und Abbildungen davon gezeigt hat, was für eine großartige Stadt Babel war. Er schließt sein Buch über die bisherigen Ergebnisse der Ausgrabungen mit den Worten: „Heutzutage erinnert man sich unwillkürlich beim Betrachten des weiten Ruinensfeldes an die Worte des Propheten Jeremias 50, 39: ‚Darum sollen ungeheure Tiere [Wildkazen] und Vögel [Schakale] drinnen wohnen und die jungen Straußen; und soll nimmermehr bewohnt werden und niemand hausen für und für.‘“¹¹⁾

Ein moderner Zeitungsschreiber erzählt: „We were reading about this Babylon just the other day. Every twenty-four hours the train to Bagdad snorts by Babylon that was. It whistles, but does not stop, and if the traveler is rapid of eye he may read on a railroad sign: ‘Babylon — Trains halt here to pick up passengers.’“

11) Das Wiedererstehende Babylon, S. 305.

Could any of the shattering denunciations of this great and terrible city to be read in the Bible be more bitter?"

Und Sara Henderson Gay zieht noch andere Gottesgerichte über alte Städte und Reiche herein, wenn sie von ihnen sagt:

The Cities of the Plain are dust,
Assyria is fox's plunder;
Sidon and Tyre to silence thrust,
Nineveh fallen with fire and thunder;
Across the margin of the world
The drift of Babylon is swirled,
And centuries of rot and rust
Have gnawed Capernaum asunder.

Die Errettung aus der Löwengrube, Kap. 6

Mit dem Reiche Babylon war es zu Ende gegangen. Nun tritt die zweite Weltmonarchie auf den Schauplatz, die medisch-persische, mit dem Großkönig Cyrus. Er ist fast der einzige unter den großen Herrschern des Morgenlandes, von dem die Geschichte keine Grausamkeiten zu berichten weiß. Und so verfuhr er auch nach der Unterwerfung Babylons milde gegen die Religion und die Sitten der Chaldäer. So erklärt es sich auch, daß der hohe Staatsbeamte Daniel die Ämter behält, die ihm Nebukadnezar und Belsazar verliehen hatten. Cyrus ließ auch das Königreich Babel bestehen, setzte aber einen vornehmen Meder zum Stadthalter oder Basillenkönig in Babel ein. Das war Darius der Meder. Wir übergehen auch hier die eingehendere Erörterung der historischen Schwierigkeiten, machen nur darauf aufmerksam, daß der Name Darius nicht sowohl ein Name als vielmehr ein Titel war, wie es ja auch später noch Könige in Persien mit diesen Namen gab. Darius ist wohl, wie oben bemerkt, der in der Geschichte unter dem Namen Gubaru oder Gobryas bekannte Feldherr des Cyrus gewesen. Im Interesse der Verwaltung teilte Darius das Reich in 120 Bezirke ein, von denen jeder einen Landpfleger oder Satrapen an der Spitze hatte. Später, zur Zeit des Xerxes = Ahasveros, fanden sich im medisch-persischen Weltreich 127 Satrapen, weshalb da von 127 Ländern geredet wird, Esther 1, 1; 8, 9. Über diese Unterbeamten setzte Darius drei Oberbeamte, und einer von diesen war Daniel, der nun schon in hohem Alter stand, wohl nahezu neunzig Jahre alt war. Und der biblische Bericht sagt, daß Darius gerade diesen Beamten Daniel besonders hochschätzte; „denn es war ein hoher Geist in ihm“, Kap. 6, 3. Er war ja in vieljährigem Staatsdienst erfahren und erprobt, auch durch seine Weisheit allen andern überlegen, war außerdem unbestechlich ehrlich und vertrauenswürdig. Aber gerade das erregte den Neid seiner Standesgenossen, der andern Satrapen, und sie suchten ihn zu stürzen.

Nach allgemeiner heidnischer Anschauung, gerade auch nach der religiösen Anschauung der Meder und Perser, galt der Herrscher und

König eines Landes als eine irdische Erscheinung und menschliche Verkörperung der Gottheit. Bei den Medern wie bei den Persern wurde der König göttlich verehrt, oft sogar geradezu als Gott angeredet. (In einer späteren Zeit führte der römische Kaiser den Titel *κβιος*, die neutestamentliche Bezeichnung des Heilandes.) Diesen Umstand benutzen die Meider Daniels. Sie reden dem Könige ein, daß es nötig sei, daß die göttliche Würde des Herrschers auch in der unterworfenen Provinz Babylonien allgemein anerkannt werde. Darum solle er ein Gesetz erlassen, daß niemand auf die Dauer eines Monats irgendein Gebet an jemand anders richten solle als an den Landesherrn, den Vertreter der obersten Gottheit im ganzen Lande. Unaufhörlich bestürmen sie den Darius, ein solches Gesetz zu erlassen. Und Darius, der in der ganzen Darstellung als ein gutmütiger, aber willensschwacher Mann erscheint, tut schließlich, was sie von ihm begehren.

Daniel kannte das Gebot, aber er befolgte es nicht. Da das jüdische Volk in seiner Gefangenschaft in Babylonien die schönen Gottesdienste im Tempel entbehren mußte, und da der Rauch des Morgenopfers nicht mehr zum Himmel emporstieg — der Brandopferaltar war ja zerstört —, so pflegten die Frommen in Israel dreimal täglich dem Herrn ihre Gebetsopfer darzubringen als die Farren ihrer Lippen. Und besonders benutzte man gern zu solchem stillen Gespräch des Herzens mit Gott das Obergemach. Vgl. auch Apost. 1, 13; 10, 9. So hatte auch Daniel in seinem Hause offene Fenster in der Richtung nach Jerusalem, wo er täglich dreimal seine Knie beugte. Was und wie er dort betete, erkennen wir aus dem ergreifenden Gebet, das er um jene Zeit, im ersten Jahr des Darius, Kap. 9, 1. 20, Gott vortrug, dieses einzigartige Fuß- und Weichtgebet, auf das wir noch kommen werden. Solches tägliche Gebet wollte und konnte er auch jetzt nicht unterlassen, und seine Gegner konnten ihn leicht dabei beobachten und ihn dann verklagen. Darius erkannte jetzt die Arglist seiner Gegner. Er suchte bis zum Sonnenuntergang, V. 14, nach einem Ausweg; aber sein Befehl war und blieb unwiderruflich, es war das Recht der Meder und Perser und mußte ohne Aufschub ausgeführt werden. Daniel wird in den Löwengraben geworfen, und der Graben wird versiegelt. Aber auch hier wieder zeigt die Geschichte die Wundermacht Gottes. Daniel wird auch im Löwengraben erhalten. Und zur Strafe werden seine Widersacher in die Grube geworfen und kommen elend um. Es wird, wie so oft im Altertum, das Gesetz der buchstäblichen Vergeltung, das *ius talionis*, durchgeführt: Auge um Auge, Zahn um Zahn, 5 Mos. 19, 18—21. Und nicht nur die Widersacher, sondern auch deren Frauen und Kinder erleiden die Strafe; denn solche Mitbestrafung der Verwandten war bei den Persern Brauch, wie Herodot und andere Schreiber berichten. Der Rationalismus und Unglaube spottet lästerlich über diese Geschichte. Der Erzrationalist Gesenius in Halle erklärte in seinem Lehrsaal unter dem Gelächter seiner Zuhörer diese Errettung Daniels in der Löwengrube

daraus, „daß vor einem nach Knoblauch riechenden Juden auch wilde Tiere sich scheuen könnten“.¹²⁾ Aber Darius bekennt: „Das ist mein Befehl, daß man in der ganzen Herrschaft meines Königreichs den Gott Daniels fürchten und scheuen soll. Denn er ist der Lebendige Gott, der ewiglich bleibet; und sein Königreich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein Erlöser und Nothelfer, und er tut Zeichen und Wunder beide im Himmel und auf Erden. Der hat Daniel von den Löwen erlöset“, B. 26. 27.

Damit schließt die Geschichte Daniels. Wir hören nichts weiter über ihn. Aber alle diese Erzählungen sind hochtröstliche, ermutigende Beweise der Ohnmacht der Weltreiche gegenüber dem Königreiche Gottes. Gott der Allmächtige weiß diejenigen, die sich auf ihn verlassen, zu schützen und zu erretten, auch wenn es bis zum Äußersten kommt. Der Name Daniels bewährt und erfüllt sich wieder und wieder: Gott richtet mich. Und darum wiederholen wir Luthers so treffende und schöne Worte: „Also ist Daniels Leben nichts anderes denn ein feiner reiner Spiegel, darinnen man sieht des Glaubens Kampf und Sieg durch Gottes Gnade wider alle Teufel und Menschen und seine große Frucht und Nutzen, den er durch Geduld und Kreuz schaffet beide vor Gott und der Welt.“¹³⁾

L. Fuerbringer

On Liturgical Uniformity

It is a good thing to have liturgical uniformity. There is something of confessional value in a uniform liturgy. Also away from home the worshiper feels himself spiritually akin to his brethren of the faith where liturgy is familiar. In fact, if that liturgy preserves the traditional forms, he will feel himself akin to the Church of the past and will grow in appreciation of the Church Universal. Conversely, a lack of uniformity in liturgical forms is a cause of bewilderment in worship and a testimonial to a lack of that brotherly consideration which will lead units of the Church, also in adiaphora, to yield to the common good.

Thus we reason concerning uniformity of worship. The reasoning is correct. It is, however, incorrect to draw the inference that all lack of uniformity in worship is therefore unworthy of the Church and off the track of sound planning in worship. To draw this incorrect inference is to lose sight of the essence of the liturgy and of worship itself. The liturgy is not to be viewed as a sacred deposit that is tampered with only by impious hands. But rather

12) L. v. Gerlachs Bericht bei Bachmann, E. W. Hengstenberg, sein Leben und Wirken. 2. Band. Beilagen, S. 31.

13) Zitiert im 18. Synodalbericht des Kansas-Distrikts (1913), S. 60.